

Aufn. Horst Gutjahr

Oberprechtal (Kr. Emmendingen). Landwasserhof. Hofmühle. Strohdachdecker bei der Arbeit

Zum Beitrag von Horst Gutjahr, Mitarbeiter des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Freiburg i. Br.:
Sicherung und Erhaltung alter Hofmühlen. S. 100 ff.

Sicherung und Erhaltung alter Hofmühlen

Von Horst Gutjahr, Freiburg i. Br.

I. Allgemeiner, historischer und technischer Teil

Wenn, wie hier, über die Erhaltung von Haus- oder Hofmühlen berichtet werden soll, kommt man nicht umhin, als erstes ihrer Entstehung nachzugehen. Dies erfordert einen Rückblick in die Geschichte¹. Mühlen zu errichten und somit das Mahlen von „Frucht“ oder „Korn“, wie es der Schwarzwälder Bauer bezeichnet, gehörte ursprünglich zu den Königsrechten, die später auf Landes- und Grundherren übergegangen sind. Deshalb bedurfte der Betrieb einer Mühle in den verschiedenen Territorien wie auch in den von ihnen umschlossenen kleineren Grundherrschaften der obrigkeitlichen Bewilligung. Die hier wiedergegebene „Fürstenbergische Länder-Tafel“², welche zugleich den südlichen Teil des ehemaligen Landes Baden mitumfaßt, soll verdeutlichen, wie vielfältig und für den heutigen Begriff kompliziert die verschiedenen Herrschaftsbereiche ineinandergriffen. Die Bauern waren an eine vom Grundherren bestimmte Mühle „gebannt“, d. h. der Bauer durfte sein Korn nur in einer für ihn bestimmten Mühle, welche im Gebiet des Grundherren lag und mit dem Mülrecht ausgestattet war, mahlen lassen. In der Regel war die Herrschafts- oder Klostermühle sogar privilegiert: So wurden z. B. Diebstähle und andere kriminelle Delikte in oder an Mühlen strenger geahndet als außerhalb dieser Bereiche. Die Bauern, welche in der Bannmühle ihr Korn für den Hausgebrauch mahlen lassen mußten, waren außerdem zu Frondiensten verpflichtet. „Im Fürstenbergischen und in der Markgrafschaft waren diese Bannmühlen zumeist Erblehen mit gewissen Vorrechten wie freie Beholzung, Putzen des Mühlbaches durch die Bauern usw. In einem Lehnbrief von 1533 bestimmte beispielsweise Elisabeth, Gräfin zu Fürstenberg, regierende Frau der Herrschaft Kinzigthal, daß dem Müller zu Hausach, wenn der Teich durch Wetter, Eisgang oder Hochwasser bresthafte würde, muß man ihm zur Herstellung gemeine Hilfe tun, auch sind zur Mühle Mühlsteine und Mühlholz mit Fron herbeizuführen“³.

Der Müller oder Lehnsträger war dagegen zu Abgaben oder Zins an seinen Grundherren verpflichtet. Eine Urkunde von

der Erblehensmühle in Waltershofen, welche bis zur Säkularisation im Besitz des Klosters St. Märgen war und „Mentag nach sant Johannstag Baptiste“ des Jahres 1424 datiert ist, macht dies deutlich⁴. Sie stammt von dem Müller Konrad Endinger von Kenzingen und dessen Ehrfrau Elli. Beide bestätigten darin, daß sie von „Johann Abt zu sant Marien im swarzwalde“, ihrem gnädigen Herrn, und dem Konvent des Klosters „die muli zu Waltershofen mit allem buw rechtungen und zugehorde was er von sines Closters wegen darzu vnd daran zu verlihende hatt“ für sich und ihre Nachkommen nach dem Erblehenrechte als rechtes Erblehen empfangen hätten. Als jährlichen Zins hatten sie auf Martini neben einem Pfund Pfennigen vier Kapaunen zu geben. Weiter waren „zwentzig vnd siben muette korns zwischen den zwein messen vnsrer frawe“ zu zinsen und auf Ostern 200 frische Eier zu liefern. Wie dies bei Erblehen üblich war, mußten sie die Mühle mit allem Zubehör an Gebäuden, Geschirr und Wasserleitungen unentgeltlich in „gutem gewenlichem buw vnd eren“ halten. Vernachlässigten sie die Mühle oder wurden sie mit der Reichung der Zinsen säumig, dann wurde der Leheninhaber gepfändet, bis die Schuld abgefolten war. In einem solchen Falle ging auch das Lehen wieder an den Grundherren bzw. an das Kloster zurück.

Da die Mühlen, deren Namen mannigfaltig waren, wie Herren-, Schloß-, Stadt-, Ober-, Eich-, Kloster-, Nonnenmühle, auch nach dem Müller etwa Sprengen-, Dithelm- oder Kogermühle hießen, um nur wenige zu nennen, oft mit zwei oder mehr Mahlgängen betrieben wurden und als Kundenmühlen, auch in regenarmen Zeiten, auf die Kraft des Wassers angewiesen waren, standen oft mehrere von ihnen an einem Bach, entlang dem Lauf des Wassers, wie es von den Bergen und Wäldern seinen Weg durch das Tal nimmt.

Es ist verständlich, wenn relativ sehr früh in manchen Gegenden, wo die Einhofssiedlung als klassische Form des Schwarzwaldes schon ausgeprägt war, das Bestreben der Bauern dahin ging, eigene, für den Hausgebrauch ausreichend große Mühlen zu bauen, soweit die Grundherren, die das Mülrecht inne-



Fürstenbergische Länder-Tafel

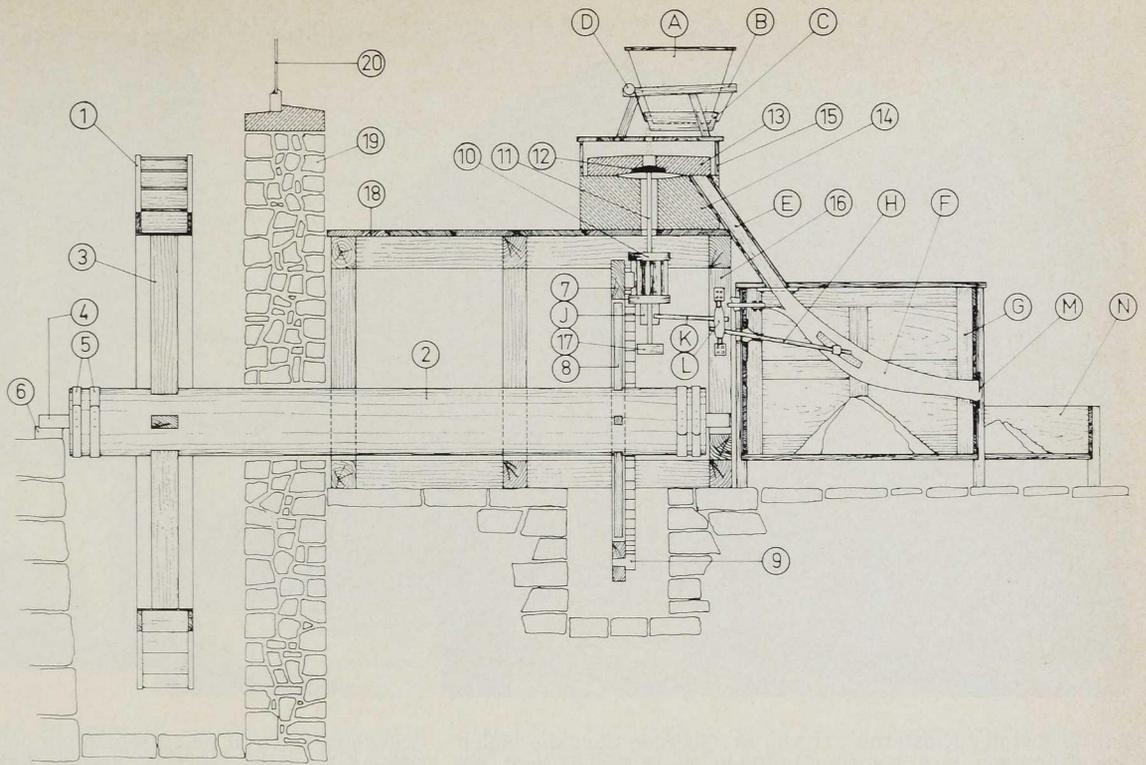
aus Josef Bader, Badenia, Karlsruhe und Freiburg I. Jg. 1839, S. 108/109

Verzahnung der vielen Herrschaftsbereiche im südl. Teil des ehem. Landes Baden

Die hier behandelte Mühle beim Landwasserhof in Oberprechtal (Kr. Emmendingen) lag in der Markgräfl. Badischen/Fürstlich Fürstenbergischen Kondominats Herrschaft Oberprechtal.

Mühlenschema

Zeichnung
Horst Gutjahr



Zeichenerklärung (1) Wasserrad, (2) Wellbaum, (3) Speichen, (4) Lagerbolzen (5) Eisenringe, (6) Auflager, (7) Kammrads, (8) Kammradspeiche, (9) Kämme, (10) Kolben, (11) Übertragungswelle, (12) Triangel, (13) Läuferstein, (14) Bodenstein, (15) Zarke, (16) Biet, (17) Steg, (18) Arbeitsbühne, (19) Außenwand, (20) Fenster. (A) Tromela, (B) Rührstuhl, (C) Rührtrögle, (D) Holzswelle, (E) Mehrohr, (F) Beutel, (G) Mehlkasten, (H) Beutelstecken, (I) Zweischlag, (K) Holzstock, (L) Beutelmännle, (M) Mehlkasten, (N) Kleienkotzer, (O) Kleientrögle.

hatten, deren Erstellung erlaubten. An echten Begründungen mangelte es dabei den Bittstellern nicht. Waren doch die Wege zu den Bannmühlen oft sehr weit und beschwerlich, besonders im Winter, wo der Schnee den Transport der zu mahelnden Frucht zusätzlich erschwerte. Nicht selten mußte allein für diesen Zweck ein Pferd gehalten werden. So weiß Hermann Schilli zu berichten, daß bereits im Jahre 1350 in Todtnau zu 22 verstreuten Höfen 22 Mühlen zugehörig waren, für die die Bauern an den Grundherren Zinsen entrichten mußten (der Zins betrug zumeist ein Viertel des gemahlten Kornes bzw.

des Geldwertes), und daß im St. Blasianischen Urbar von 1374 der Abt darauf bestand, daß auch bei einmaligem Laufelassen der Mühle Zins zu entrichten sei.

Bis ins 16. Jahrhundert spielten in den Kammlagen und in klimatisch ungünstig liegenden Hochtälern des Schwarzwaldes, wo selbst der Hafer oft unreif geschnitten werden mußte, Brot- und Mehlspeisen eine untergeordnete Rolle. In der Hauptsache ernährte sich dort der Bauer von seinen Milcherzeugnissen, vom Fleisch und dem Mues (Haferbrei) und beim Zehnten erscheint im 15. und 16. Jahrhundert nur Hafer. In klimatisch günstigeren Gebieten des Schwarzwaldes konnte dagegen die Feld- und Graswirtschaft durch vermehrten Körneranbau umstrukturiert werden. Davon zeugen die zum Lagern der Frucht notwendig gewordenen Hofspeicher, vereinzelt aus dem 16. und vornehmlich aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Mit zunehmendem Körneranbau gewannen Brot- und Teiggerichte immer mehr an Bedeutung. Damit nahm der Wunsch, eigene Hofmühlen zu besitzen, immer stärkere Formen an. B. Heinemann zählt in seiner „Geschichte der Stadt St. Georgen“ in den Jahren um 1625 allein acht Gesuche von Bauern auf, in denen um die Genehmigung zur Errichtung einer Hausmahlmühle gebeten wurde. Es ist zu vermuten, daß diese Gesuche einen positiven Bescheid erhielten. Denn schon 1627



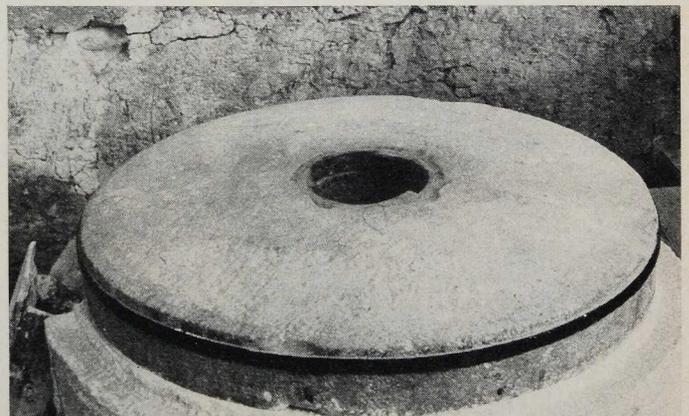
oben

Kleienkotzer

aus der Privatsammlung von Altratschreiber Schwähr, St. Märgen
Aufn. Horst Gutjahr

rechts

Mühlstein mit eingesetztem Rühring
aus der Hofmühle beim Schönbachhof, St. Peter
Aufn. Hermann Ludwig





Oberprechtal

Landwasserhof

Hofmühle

abgestütztes Mühlengebäude
nach Ausbau der schadhaften
Holzteile im Wohnteil
vor der Wiederherstellung

Aufn. Horst Gutjahr

mußte sich der Klostermüller von St. Georgen über die vielen Bewilligungen von Hausmahlmühlen beschweren, weil die Bauern nicht nur für sich, sondern auch für die „in die Bannmühle gehörigen Kunden“ mahlen würden.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts begannen die Bauern sich gegen den Mühlbann aufzulehnen. Aus dem Jahre 1617 besagt eine Urkunde des Klosteramtmanns von St. Georgen an Herzog Ludwig zu Württemberg, daß die Bauern vermaßen, „sie wollten sich dadurch dieser Dienstbarkeit der Bannmühlen entschließen, das sie eigene Hausmahlmühlen pauwen“. In-

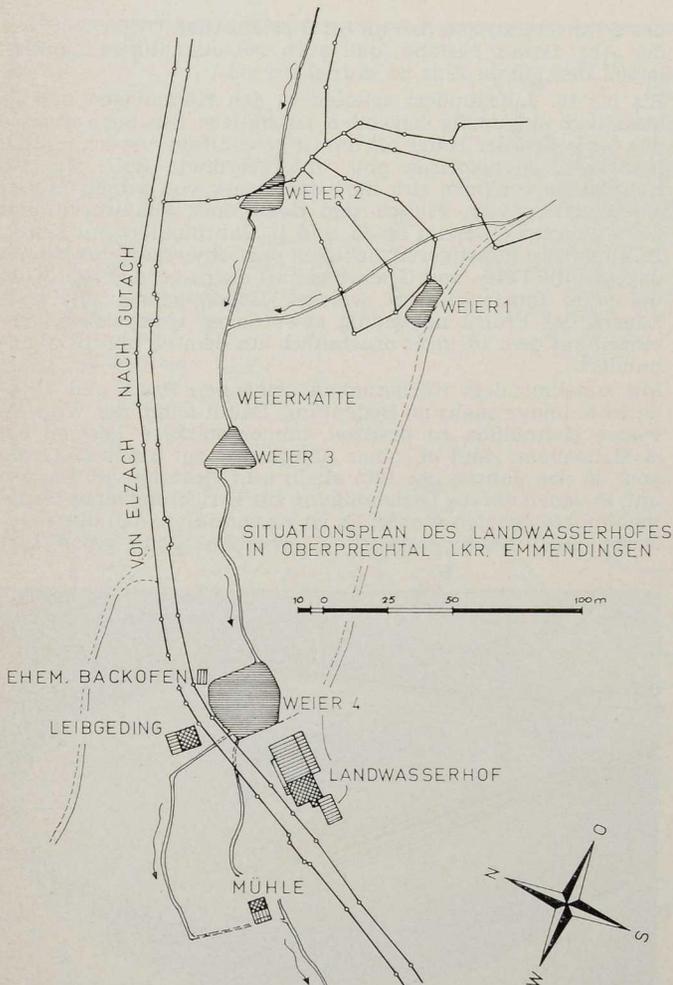
wieweit der Streit in einzelnen um den Mühlbann Erfolg oder Mißerfolg hatte, kann in diesem Bericht nicht festgehalten werden. Sicher ist, daß die Bauern ihre Hofmühlen bauten, ob mit oder ohne Genehmigung, und gegen Ende des 18. Jahrhunderts wollten sie sich sogar nicht einmal mehr an den Mühlbann erinnern können.

Der Vollständigkeit halber zum Abschluß dieser Entwicklung sei hier noch vermerkt, daß im Großherzogtum Baden, inmitten der bürgerlichen Revolution, durch Gesetz vom 10. April 1848 der Mühlbann aufgehoben worden ist.

Wenige Hofmühlen aus dieser so bewegten Geschichte sind noch als Zeugen einer mehrhundertjährigen Kultur erhalten. Noch weniger Hofmühlen gibt es, bei denen noch die Wasserkraft das Mühlwerk in Gang setzt, um das Mehl für die Küche des dazugehörigen Hofes zu mahlen. Abzählbar sind die Bauern, die bestrebt sind, an ihren Hofmühlen Unterhaltungsarbeiten durchzuführen oder gar Umbauten zu wagen, die der Rationalisierung dienen und doch dabei die traditionellen, von den Vorfahren ererbten Hofmühlen bestehen lassen.

Leider halten in der überwiegenden Mehrzahl die Nachfahren und Erben alter Hofmühlensiedlungen nicht mehr allzuviel von Tradition und Brauchtum. Die Landwirtschaft hat durch die Rationalisierung und Motorisierung neue Formen angenommen. Manche Bauten und Gerätschaften aus früherer Zeit werden nicht mehr benötigt. So ist es vielerorts einfacher, das auf dem Hof benötigte Mehl in großen Säcken aus der Kunstmühle zu beziehen. Um so stolzer können aber jene Bauern sein, die Dank der Erhaltung und Sicherung ihrer eigenen Hofmühle wie zu alten Zeiten das eigene Korn selbst mahlen können. Der traditionelle Einhof wird gerade durch solche Modernisierung ursprünglich zugehöriger Bestandteile seine Lebensfähigkeit unter Beweis stellen können. Die völlige Unabhängigkeit in Reserve zu halten, hat sich wegen eventueller ernster Zeiten, die Gott zwar verhüten möge, immer gelohnt.

Mit der zunehmenden Technisierung und Umstrukturierung der Schwarzwaldhöfe ging auch die alte Zunft der Mühlsteinarbeiter unter. So kann, um es an einem Beispiel darzulegen, in der „Geschichte der Stadt Waldshut“⁶ nachgelesen werden, daß die Zunft der Mühlsteinarbeiter einst am Seltenbach wie auch bei Dogern Mühlsteingruben unterhielt. Am Riederbach besteht heute noch die „große Mühlsteinhöhle“, die 200 m tief sein soll und eine kreisförmig angelegte Hauptstraße mit Nebenstraßen und Seen besitzt. Die von Menschenhand geschaffene Höhle stammt aus einer Zeit, wo es noch keine Bagger gab. Bei der „Kleinmühlsteinhöhle“ am Seltenbach waren neben dem niederen Eingang Spuren einer verfallenen Werkzeugschmiede erhalten. Die in diesen Mühlsteinhöhlen gebrochenen und bearbeiteten Mühlsteine waren wegen ihres hohen Anteils



Oberprechtal. Landwasserhof

Situationsplan der Einhofmühlensiedlung Landwasserhof

Zeichnung Horst Gutjahr



Oberprechtal. Landwasserhof Hofmühle

oben links

Freigelegte Ecksäule mit alter Ausparung für einen Bug, welcher vor Versetzung der Mühle zum Landwasserhof vorhanden war.

oben rechts

Hinterer Teil der Hofmühle mit der pultdachähnlichen Ergänzung und schräger Dachverbindung über dem Käner, welcher das Wasser zum Mühlrad führt.

unten links

Sichtbare Zerstörung der Hölzer im Mühlenteil.

unten Mitte

Abbau der gesamten Außenwand bis in Fensterhöhe im Erdgeschoß.

unten rechts

Nach Abbau der Außenwände ist die freigelegte Decke zwischen Erdgeschoß und Obergeschoß sichtbar.

Aufnahmen Horst Gutjahr



an Quarziten nicht nur im Hotzenwald und Schwarzwald, sondern auch in der benachbarten Schweiz, in Österreich und sogar in Ungarn begehrt und geschätzt. Wie viele Hände mögen sich hier geregt haben bei einer durchschnittlichen Zahl von 200 pro Jahr fertiggestellten Mühlsteinen. Der Beginn der Mühlsteinproduktion an diesem Orte ist leider nicht bekannt. Eine Nachforschung und Untersuchung wäre bestimmt in mancher Hinsicht aufschlußreich. Als Ende der Mühlsteinfabrik werden die sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts angegeben, als mit der Eisenbahn die Transportwege einfacher wurden und die aus Frankreich stammenden sogenannten Champagnersteine den einheimischen, aus den beiden Mühlenhöhlen hergestellten Mühlensteine verdrängte.

Im Zeitalter der Rekorde seien, der Vollständigkeit halber, auch die „Stars“ unter den Mühlrädern vermerkt. Es sind ja die Wasserräder der Mühlen, die in erster Linie den Betrachter faszinieren und den Maler oder Dichter anregen. Autogramme derselben sind uns, je nach Berühmtheit in mannigfacher Auflage, in Form von Versen, Aquarellen und in jüngerer Zeit auch von Fotoaufnahmen bekannt. Wenn für technische Bau- denkmale, um die es sich hier zweifellos handelt, eine gewisse Rangordnung durch das Prädikat „großes Mühlrad“ erlaubt ist, so rangiert an erster Stelle nach den Kenntnissen des Verfassers das als größtes in Deutschland bekannte hölzerne Mühlrad der Mühle in Dettingen an der Erms, dessen Raddurchmesser 13,18 m betrug und das eine Schaufelbreite

von 3,75 m aufzuweisen hatte. Es soll wegen Baufähigkeit im Jahre 1923 abgebrochen worden sein. Als zweitgrößtes Rad kann das hölzerne überschlächlige Mühlrad der unteren Mühle in Stammheim, Kreis Calw, mit einem Raddurchmesser von 11,50 m genannt werden. In der weiteren Rangfolge steht das Mühlrad der bereits im 14. Jahrhundert urkundlich erwähnten und damals dem Kloster Lichtental bei Baden-Baden gehörigen Erblehenmühle in Haueneberstein mit einem Raddurchmesser von 9,10 m. Als nächstes Mühlrad folgt das der Mühle in Freilingen in der Eifel mit einem Durchmesser von 8,90 m. An fünfter Stelle rangiert das Mühlrad der Schloßmühle in Meersburg in der unmittelbaren Nachbarschaft des Schlosses mit dem nicht unbeachtlichen Raddurchmesser von 8,50 m. Bei den Hofmühlen beträgt der Raddurchmesser an den überschlächtigen Wasserrädern 3,05 bis 3,80 m.

Um ein solches überschlächtiges Wasserrad in Drehbewegung zu versetzen, ist relativ wenig Wasser notwendig, da die gefüllten Schaufeln des Rades als Balastträger dienen und so das Rad durch die einseitige Belastung schon mit geringen Mengen bewegen. Jedoch ist Voraussetzung, daß ausreichend Gefälle vorhanden ist, da das Wasser mittels einer Rinne („Käner“), welche am Ende beweglich gemacht ist, zum Mühlrad, und zwar über es geführt wird. Das überschlächlige Mühlrad dreht sich in der Wasserlaufrichtung, während die weniger gebräuchlichen mittel- und unterschlächtigen Mühlräder sich dem Wasserlauf zudrehen.





Oberprechtal (Kr. Emmendingen). Landwasserhof. Hofmühle.

Rückseitige Wand der Mühle. Mühlrad. Halbflächiger Aufbau des Schaubstrohes. Die derzeit oberste Rute, die das Stroh festhält, sichtbar.



Fertiger Einbund des Walmes und der straßenseitigen Traufseite mit Schaubstroh.

Aufnahmen Horst Gutjahr

Das Mühlenschema

Die Darstellung einer Hofmühle im Schema soll deren Funktion verständlich machen:

Das Wasserrad (1), welches in seinem Umfang, der Anzahl der Schaufeln und in der Radbreite verschieden ist, ist mit



dem Wellbaum (2) mittels eingekleierter Speichen (3) fest verbunden. Der Wellbaum ist ein runder Fichten- oder Forlenstamm von 30 bis 50 cm Durchmesser. An den Enden ist ein stählerner Lagerbolzen (4) eingelassen. Zwei Eisenringe (5) zwischen Bolzen und Mühlrad verhindern ein Aufspalten des hölzernen Wellbaumes. Das Auflager (6) des Bolzens besteht aus Hartholz. (In neuerer Zeit werden alle bisher beschriebenen Teile, Mühlrad, Wellbaum-, Speichen- und Bolzenlager, wegen der leichteren Unterhaltung und der längeren Lebensdauer aus Eisen hergestellt.) Am anderen Ende des Wellbaumes sitzt das Kammrad (7), welches ebenfalls fest mit dem Wellbaum mittels Speichen (8) verbunden ist. In den Radkranz des Kammrades sind durchschnittlich 70 bis 75 Zähne oder Kämmen (9) eingesetzt. Die genaue Zahl der Kämmen richtet sich nach der vorhandenen Wassermenge, der Größe des Mühlrades und der Schaufelbreite. Die Zähnezahl ist also abhängig von der Umdrehungszahl des Mühlrades, da der Läuferstein (13), welcher noch näher beschrieben wird, zwischen 120 und 140 Umdrehungen in der Minute machen soll. Der Kolben (10), welcher in das Kammrad greift und sieben bis neun Zähne hat, übersetzt die vertikal verlaufende Wasserkraft in eine horizontale Kraft und treibt den Läuferstein (13), der am Ende der Übertragungswelle (11) mit der Haue (oder dem Triangel) (12) eingekleint ist, in die gewünschte drehende Bewegung. Der Läuferstein besteht aus kristallinem Sandstein und soll härter sein als der Bodenstein (14), auf dem er aufliegt. Der Läuferstein hat meistens einen Durchmesser von

Oberprechtal

Landwasserhof
Hofmühle

oben

Aufbringung des
gebündelten Schaubstrohes
auf die Dachfläche

rechts

Sichtbarer Wiederaufbau
der Bohlenständerkonstruktion
nach dem originalen Vorbild.

Aufnahmen Horst Gutjahr



Oberprechtal
Landwasserhof. Hofmühle
Mühlengebäude
nach Wiederherstellung

Aufn. Horst Gutjahr



Oberprechtal
Landwasserhof. Hofmühle
Mühlengebäude
mit vereistem Mühlrad
nach Fertigstellung

Aufn. Horst Gutjahr

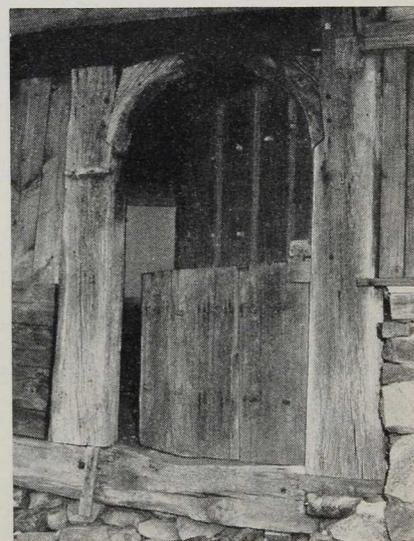
1,05 m. Da die Zarge (15) auf dem Bodenstein aufsitzen muß, hat dieser einen größeren Durchmesser als der Läuferstein. Die gebeilten Laufflächen beider Steine sind mit Rillen versehen, in denen das Mahlgut nach außen wandern kann. In der Mitte der Steine sind Mulden ausgehauen, damit die Mahlf lächen nicht zu groß sind und die Steine sich weniger erhitzen können. Über den Steg (17) kann der Abstand zwischen den Mahlsteinen eingestellt werden. Die fortführende Halterung am Biet (16) wurde zwecks Übersichtlichkeit der Zeichnung weggelassen. Von hier aus wird die Feinheit des Mehles bestimmt. Getragen werden die schweren Steine von dem Biet (16), der mit starken Bohlen abgedeckt ist. Die Arbeitsbühne (18) befindet sich zwischen den Mühlsteinen und der Außenwand (19) zum Mühlrad. In der Regel hat die Wand über dem Mühlrad ein Fenster (20), um das Einstellen des Käners über dem Mühlrad beobachten zu können.

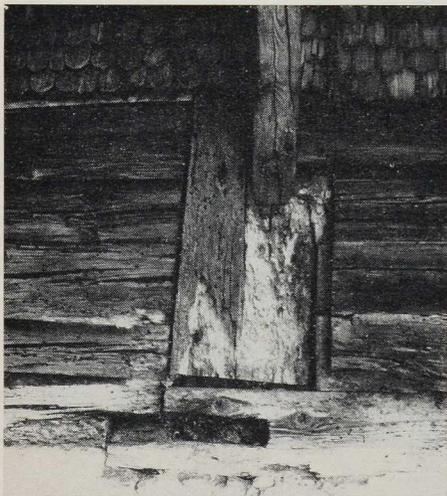
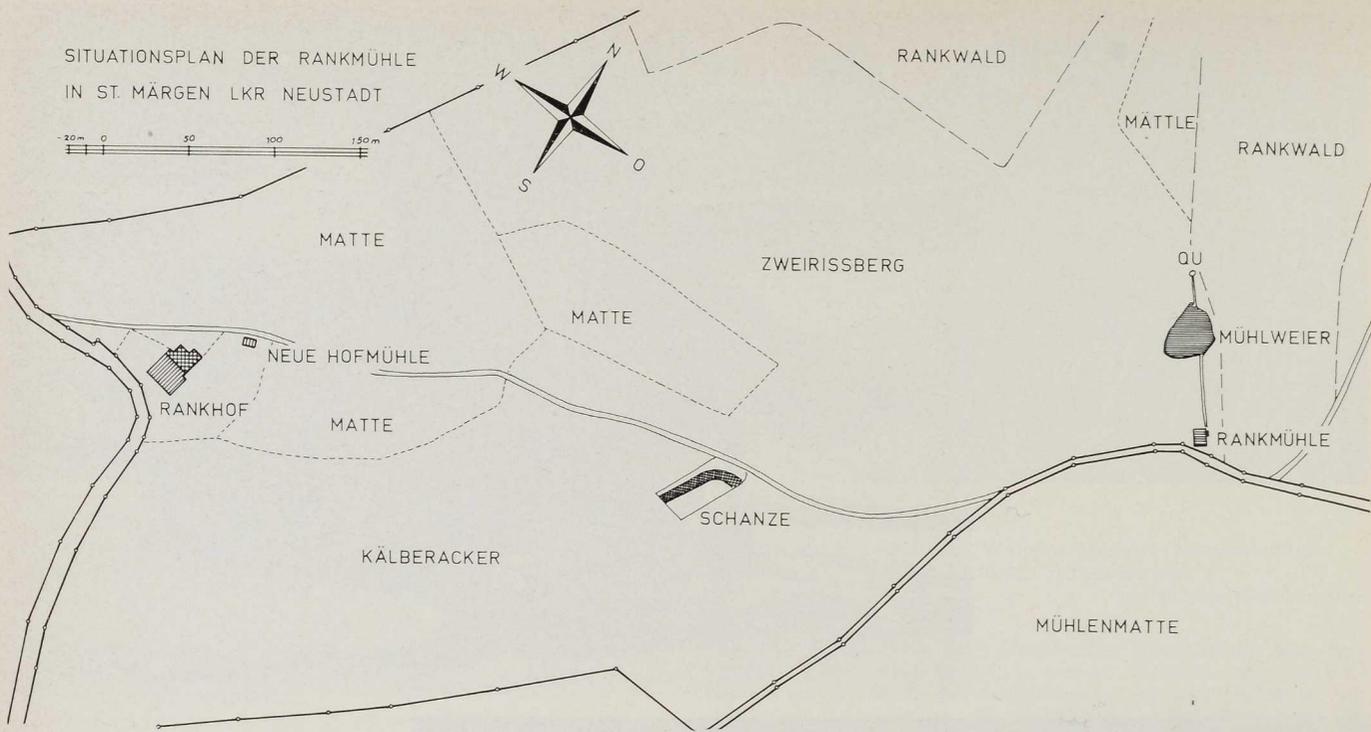
Der Mahlvorgang

Das Korn wird in die Tromela (A), welche in dem Rührstuhl (B) hängt, geschüttet, um in dem Rührtrögle (C) aufzufangen zu werden. Durch das Rädle mit Holzwelle (D), welches am Rührstuhl befestigt ist, kann das Rührtrögle gehoben und gesenkt werden. Dieser originelle Mechanismus mit Rührstek-

Oberprechtal
Landwasserhof
Hofmühle
Zweigeteilte Tür
zum Mühlenraum

Aufn.
Horst Gutjahr





St. Märgen
oben
Situationsplan
der Einhofsiedlung
Rankhof

Zeichnung
Horst Gutjahr

links
Rankmühle

Sichtbare
Zerstörung
des alten
Holzwerkes



darunter
Sichtbare
Zerstörung der
alten Fußschwelle
Neigung
des Bauwerkes

Aufnahmen
Horst Gutjahr

ken und Rühring soll hier der Einfachheit halber weggelassen werden, wenngleich er für die gleichmäßige Beschickung der Mühlsteine mit Frucht von großer Bedeutung ist. Das durch den Mahlvorgang gewonnene Produkt rutscht durch das Mehrohr (E) in den Beutel (F), welcher im Mehlkasten (G) aufgespannt ist. Im Beutel wird das Mehl mittels des Beutelsteckens H ausgeklopft. Dieser Beutelstock wird vom Zwei-

schlag (J) über einen Holzstock (K), welcher gleich dem Beutelstock im sogenannten Beutelmännle (L) gehalten wird, bewegt.

Dieses Beutelmännle wiederum überträgt die empfangenen Schläge auf den Beutelstock. Auf diese Art wird das Mehl als das feinere Mahlgut aus dem engmaschigen, gazeartigen Gewebe des Beutels geklopft und im Mehlkasten (G) aufgefangen bzw. gelagert. Außerdem wird das Restgut durch die diagonale Aufhängung des Beutels nach unten geschüttet, wo es als Kleie oder Spelz durch den Kleienkotzer (M) in das Kleientrögle (N) fällt. Nur noch ganz wenige Hofmühlen sind mit einem Kleienkotzer geschmückt. Meist kann man diese Holzmasken mit offenem Mund inzwischen in städtischen Wohnungen als „originellen“ Wandschmuck finden. Leider werden dadurch Gegenstände nur noch als Kuriositäten angesehen, die nur in der von den jeweiligen Menschen geprägten Wirtschaftslandschaft ihren Sinn haben. Im übrigen kann hier an dieser Stelle vermerkt werden, daß eine Hofmühle im Kleiekotzer im Freilichtmuseum in Gutach (Landkreis Wolfach) besichtigt werden kann. Dieses Museum wurde vom Schwarzwaldhausforscher Professor Hermann Schilli in mühe-



St. Märgen, Rankhof, Rankmühle
vor der Renovierung

Zeichnung Horst Gutjahr

St. Märgen. Rankhof
Rankmühle

oben
nach der Renovierung

unten
nach der Außenrenovierung,
jedoch vor dem Innenausbau,
von der Bergseite aus gesehen

Aufnahmen Horst Gutjahr



voller Kleinarbeit zusammengetragen und aufgebaut und zeigt die wichtigsten im Schwarzwald vorhandenen Baulichkeiten in einmaliger Zusammenfassung und Vollkommenheit.

II. Spezieller Teil der praktischen Denkmalpflege

Dieser Bericht will aber auf die Sicherung und Erhaltung von Hofmühlen als Teil der Einofsiedlungen hinweisen, die als technische Baudenkmale in der lebenden Landschaft stehen und im praktischen Wirtschaftsablauf des Bauernhofes noch ihren Zweck erfüllen.

Da wäre einmal die Hofmühle in Oberprechtal (Landkreis Emmendingen), welche zum Landwasserhof gehört, zu nennen. Diese Mühle stellt einen Sondertyp unter den Hofmühlen dar. Wie der junge Hofbauer zu berichten weiß, soll das Mühlengebäude einst auf der Gemarkung Prechtal gestanden haben und erst im 18. Jahrhundert nach Oberprechtal zum Landwasserhof versetzt worden sein.

Das Gebäude hat in seinem Wohnteil vermutlich bei dieser Versetzung eine Veränderung erfahren. Mit großer Wahrscheinlichkeit war der unterste Schwellenkranz des in Bohlenständerbauweise errichteten Häuschens damals beim Wiederaufbau morsch, so daß man sich entschloß, den Stubenteil auf der Trauf- und Giebelseite bis auf Fensterhöhe und den Rest in Stockwerkhöhe in Massivbauweise aufzumauern. Der Grundriß des Häuschens läßt die Vermutung zu, daß die ursprüngliche Verwendung in der Richtung der Berghäuschen und Viehhütten zu suchen ist. So findet man hier die dafür bekannte Raumeinteilung wie: Eingang durch die Küche, anschließend die Stube und den Raum der Kleintierhaltung mit Schopfteil. Über der Küche ist die Rauchkammer angeordnet. Interessant ist hier, daß anstelle der Kammern über der Stube der Speicher zu finden ist, welcher über einen schmalen Steg

von der Arbeitsbühne der Mühle aus erreicht werden kann. Die Kammern befinden sich hier über dem Stall- und Schopfteil. Schon allein die Kombination des Wohnteiles mit dem Speicher läßt den Schluß zu, daß es sich im vorliegenden Fall um einen Mühlenbau handelt, der nicht ursprünglich ist und einmal anderen Zwecken gedient haben muß. Da es aber unwahrscheinlich ist, daß ein Bauer unmittelbar beim Hof einen Hausmann, wie die männlichen Bewohner der sogenannten Berghäusle benannt werden, geduldet hätte, kann mit Recht angenommen werden, daß das Häuschen mit kleinen Veränderungen beim Landwasserhof wieder errichtet wurde und der Speicher als Neuerung dazu kam. Anstelle der Tenne und Scheune konnte der Raum für die Mühle geschaffen werden, da nunmehr das Gebäude als Ergänzung mit Mühle und Speicher der Einofsiedlung diente. Außerdem wurde der ursprüngliche Wohnteil als Leibgeding (Libting) gebraucht, bis im Jahre 1914 das neue aus Stein erbaute Libting errichtet wurde. Grund für diesen Neubau war damals der notwendig gewordene Keller, um die Hackfrucht lagern zu können. Das Dach des Mühlengebäudes hatte ursprünglich Krüppelwalme. Nach dem Einbau der Mühle erhielt die Giebelseite beim Mühlrad eine Pultdachähnliche Überdachung mit ergänzenden Dachschrägen. Die ursprüngliche Dachbedeckung bestand aus Stroh. Diese wurde später durch Schindeln, Dachziegel und Eternitschiefer ersetzt. Spuren der letzten drei Dachbedeckungen waren vor der Renovation noch vorhanden. Die Mühle war zuerst mit einem hölzernen Wasserrad und hölzernen Wellbaum angetrieben. Im Jahre 1911 soll mit der vorhandenen Wasserkraft der Mühle eine für die damaligen Begriffe moderne Dreschmaschine betrieben worden sein, und vier Jahre später wurde mittels Dynamo sogar elektrischer Strom für Hof und Stallung erzeugt. Außerdem wurde eine Kreissäge mit der billigen Wasserkraft angetrieben. Das zum Antrieb des Mühlrades benötigte Wasser wird zunächst in vier verschiedenen übereinanderliegenden Weiher gesammelt. Bei Bedarf können die miteinander verbundenen Sammelbecken nacheinander jeweils das nächst untere Becken füllen, von wo das Wasser zum Mühlkanal geleitet wird, um die über 200 Jahre alten Mahlsteine antreiben zu können. In jüngster Zeit ist der Weiher vier (siehe Situationsplan) zugeschüttet, da die Quelle dieses Weiher für die Wasserversorgung des Hofes benötigt wird.

Nach dem Ersten Weltkrieg, im Jahre 1919, mußte die Mühlen-einrichtung erneuert werden. So wurde das Mühlrad von der bereits verfallenen Hofmühle des Mattenhofes in Mühlbach gegen Naturalien eingetauscht, während die Welle von einer abgebrannten Sägemühle aus Hornberg stammen soll. Nach weiteren 40 Jahren intensiven Mühlenbetriebes war dann auch das gesamte Äußere des Mühlengebäudes so stark abgewirtschaftet, daß der Hofbauer die erforderliche Renovation und dringliche Sicherung des verhältnismäßig großen Gebäudes der Hofmühle nicht mehr aus eigener Kraft schaffen konnte. Daher wurde im Jahre 1969 mit finanzieller Hilfe des Landkreises Emmendingen, der Gemeinde Oberprechtal, welche das benötigte Bauholz stellte, und dem Staatlichen Amt für Denkmalpflege, das außer der Gewährung eines verlorenen



St. Märgen, Rankhof, Rankmühle
nach Hebung des Bauwerkes
Aufn. Horst Gutjahr

Zuschusses auch die Bauausführung überwachte, das Gebäude in den Zustand des 18. Jahrhunderts zurückversetzt. Alle Holzteile auf der Traufseite zur Straße und die Giebelseite zum Berg mußten erneuert werden. Es wurde streng darauf geachtet, daß bei den Erneuerungen nur die Hölzer ausgetauscht wurden, die im Laufe der Jahre durch irgendwelche Umstände unbrauchbar geworden waren und ihrer zugeordneten Funktion nicht mehr gerecht werden konnten. So fand zum Beispiel die zweigeteilte und mit Holznägeln gespundete Tür am Mühleneingang wieder ihren angestammten Platz. Die horizontale Teilung in halber Höhe der Tür ist ein typisches Merkmal der Hofmühlen. Dies findet seinen Niederschlag in einer Verordnung aus dem 18. Jahrhundert, in welcher verlangt wird, daß die Mühltür halb gebrochen sein muß, wobei der untere Teil stets geschlossen bleiben soll, damit das Geflügel und die Schweine die Mühle nicht betreten können. Um die Gesamtkosten möglichst niedrig zu halten, wurde die Auswechslung der Hölzer, welche an allen vier Gebäudeseiten notwendig war, vorgenommen, ohne den Dachstuhl abzunehmen. Nach dem Wiedereinbau der Stile, Federschwelle, Büge und Unterzüge war die Standsicherheit des Mühleng Gebäudes wieder gewährleistet und die Ausgeglichenheit des Bauwerkes bereits ablesbar, so daß an die Renovierung des Daches gedacht werden konnte. Nach Auswechslung und Ergänzung verschiedener Dachhölzer und Sparren wurde es wieder mit dem traditionellen Schaubstroh eingedeckt.

Leider kennen nur noch wenige die Technik der Schaubstroherstellung sowie das Decken der Dächer mit Stroh, so daß zu befürchten ist, daß bis zum Jahre 2000 selbst die Freilichtmuseen auf diese originale Dachhaut verzichten müssen. Darum sollen hier noch einmal für den interessierten Leser in groben Zügen die Techniken erläutert werden:

Der mit Sichel oder Sense geschnittene Roggen wird zu Büscheln oder Schauben gebunden, getrocknet und mit dem Dreschflügel gedroschen. Anschließend wird das Stroh wieder zusammengebunden, eben oder gleich gestoßen, vom Unkraut ausgekämmt und gelagert.

Das Dachdecken mit Schaubstroh geht dann folgendermaßen vor sich: Zuerst nagelt man auf die Dachsparren im Abstand von ca. 35 cm Dachlatten auf. Hierauf werden von der Traufe

nach dem First die Schaubstrohbüschel in einer Stärke von ca. 30 cm ausgelegt und gleichmäßig nach oben gekämmt und mit vorgerichteten, ca. 3 m langen und 1,5 bis 2 cm starken Haselnußgerten mittels verzinktem Draht an die Latten festgebunden. Zuletzt liegen immer ca. drei bis vier Lagen Stroh übereinander. Diese Dächer sind absolut dicht und so haltbar wie ein Ziegeldach, wenn das Stroh gut ausgedroschen ist, so daß die Mäuse kein Interesse an den Ähren haben, welche aufrecht in den Dachraum ragen.

In Oberprechtal beim Landwasserhof kann man jetzt wieder eine funktionierende Hofmühle betrachten und mit etwas Glück den Hofbauern beim Mahlen belauschen.

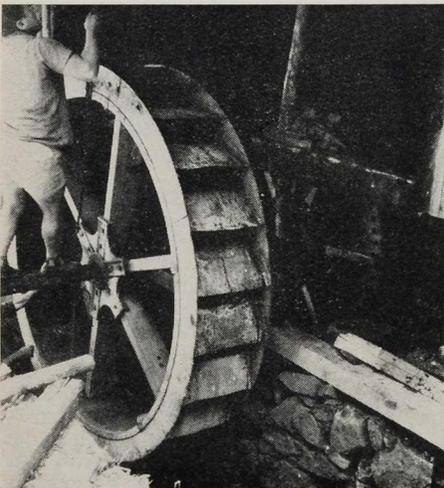
Klare bauliche Verhältnisse sind bei der Rankmühle in St. Märgen im Landkreis Hochschwarzwald anzutreffen. Hier war in unmittelbarer Nähe des Hofes nicht ausreichend Wasser für den Betrieb einer Mühle, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts notwendig wurde, anzutreffen. Was lag also näher, als die Mühle im Zusammenhang mit einem Berghäusle, das ebenso dringlich wurde, zu errichten. Das hatte den Vorteil, daß die Hofmühle von dem jeweiligen Bewohner des Berghäusles ausreichend beaufsichtigt werden konnte. Die Rankmühle soll daher, wenngleich diese im ersten Moment einen Sonderfall darstellt, nicht als solcher, sondern als gutgelungene logische Kombination von notwendigen Baulichkeiten betrachtet werden.

In den Berghäuschen, welche in der Regel an der Grenze zwischen Weide und Wald erstellt wurden wie im vorliegenden Fall, war das Jungvieh untergebracht. Für die Betreuung und Aufsicht wurde eine Familie in den Dienst gestellt (Hausmann, Häusleweib). Der Hausmann mußte zusätzlich auf dem Hof Dienste verrichten. Dafür durfte er mit seiner Frau unentgeltlich im Berghäuschen wohnen, wo ihm obendrein ein Stückchen Weide und Ackerland zur eigenen Bewirtschaftung zur Verfügung standen.

Da die Rankmühle am Berghang steht, konnte die Kleintierstallung auf der Talseite des Hauses im Keller untergebracht werden. Der Hauseingang zur Wohnung führt hier wieder durch die Küche, von wo aus man entweder in die Mühle kommt oder aber in Stube und Kammern, welche zum Teil durch eine Schranktreppe zu erreichen waren. Über der Stube befindet sich die Tenne mit ebenerdiger Einfahrt. Im Mühlraum verläuft von der Tenne bis zum Stall vertikal das Heuloch. Vor dem Stall steht der immer laufende Brunnenrog mit darüber gestülptem Milchhäusle. Die Dachhaut besteht aus Stroh und Holzschindeln. Das Mühlwerk war 1956 vom Hofbauer ausgebaut worden, da die Entfernung von ca. 700 m zwischen Hof und Mühle besonders im Winter zu groß und beschwerlich war. Heute mahlt der Rankhofbauer in einem neu erstellten Mühleng Gebäude beim Hof mit der Mühleineinrichtung der ursprünglichen Rankmühle, wobei der elektrische Strom als Kraftquelle dient. Bei der alten Rankmühle blieb nur das Wasserrad und der ohnehin bereits unbrauchbar gewordene hölzerne Wellbaum. Das Gebäude der Rankmühle selbst hatte 1988 den Zustand des Verfalls erreicht. Dank des persönlichen Interesses des damaligen amtierenden Bürgermeisters von St. Märgen, welcher mit großem Bedauern das Sterben dieses nicht zuletzt für den Fremdenverkehr bedeutsamen technischen Baudenkmals beobachtete, konnte die Rankmühle gerettet werden.

Nach gemeinsamen Überlegungen, wie man den Mühlenbau sichern und erhalten könne, kamen alle interessierten Behörden, der Landkreis, die Gemeinde und das Denkmalamt überein, daß bei finanzieller Unterstützung durch diese interessierten Stellen eine Rettung des Baudenkmals dem Bauherrn zugemutet werden könne. Da es sich im vorliegenden Falle um Baumaßnahmen an einem Spezialbau im Sinne der Denkmalpflege handelte, hat das Denkmalamt die Bauüberwachung, soweit eine bauführende Hand notwendig war, übernommen.

Bei der Sicherung des Gebäudes war schwerste Arbeit zu leisten, da das Haus sich auf der Wasserradseite bereits um 28 cm gesenkt hatte, weil die Fußschwelle über dem gemauerten Stallteil schon total abgefault war. Die Hebung des Hauses wurde durchgeführt, ohne das Dach, welches noch als einziger Bauteil brauchbar war, abzunehmen. Alle hölzernen Außenwände des Erdgeschosses einschließlich der Ecksäulen mußten ausgetauscht werden, genau nach dem originalen Bestand in Form, Stärke und Größe der Hölzer. Außerdem wurde wieder eine komplette Mühle eingebaut. Die Spezialarbeit beim Einbau der Mühle besorgte der Altbauer des Glas-trägerhofes in St. Märgen. Außerdem wurde elektrischer Strom mittels Erdverkabelung in das Haus geführt.



St. Märgen
Rankhof
Rankmühle

während
des Einbaues
des Mühlrades
und des
Kammrades

Aufn.
Horst Gutjahr

St. Peter. Schönbachhof. Hofmühle
vor dem Umbau

oben

Das ursprüngliche Mühlengebäude mit darüberliegendem Speicher ist
deutlich ablesbar.

darunter

Eingangssseite mit den angehängten Provisorien
Aufnahmen Horst Gutjahr



Durch die gelungene Wiederinstandsetzung ermuntert, führte der Hofbauer die Innenrenovation der ehemaligen Berghäuschenwohnung in eigener Regie weiter, wobei ein Schornstein und eine Trennwand zur Küche errichtet, im Mühlenraum ein Bad mit WC eingebaut wurde. So lobenswert diese Maßnahmen sind, die eine Amortisation der Kosten versprechen und das Objekt zum Wohnen geeigneter machten, so ist die Veränderung des Baudenkmals, auch wenn das äußere Erscheinungsbild nicht gestört wurde, ohne Planung sehr zu bedauern. Im vorliegenden Fall hätte bei frühzeitiger Planung eine bessere Lösung mit optimalem Wohnkomfort bei geringem finanziellen Aufwand erzielt werden können.

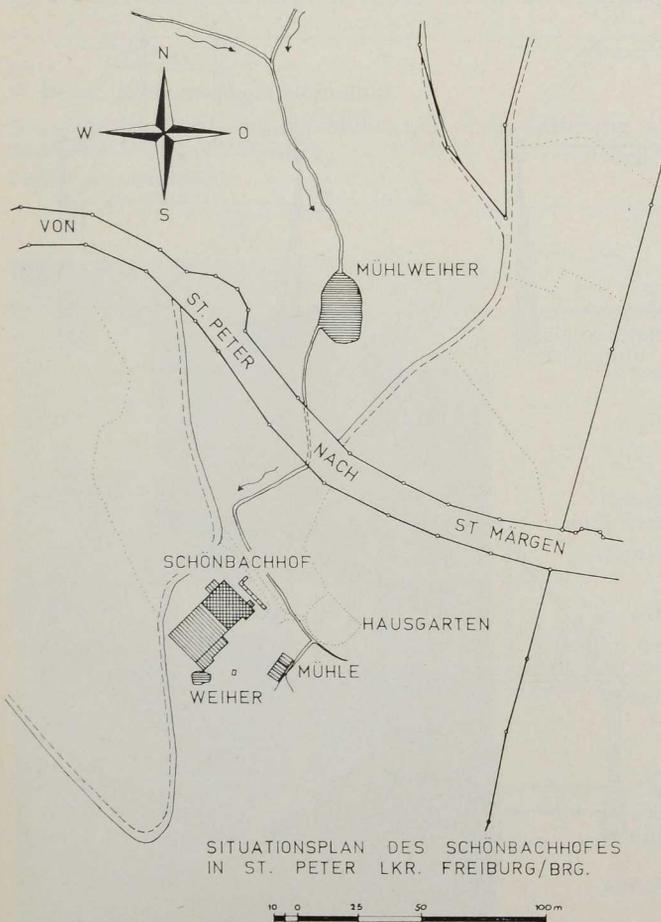
Mögen nun frohe Menschen Einzug halten, damit die Rankmühle wieder eine Funktion erhält und von innen her erwärmt wird. Dann trifft auch der Schwarzwaldwanderer dort nicht verschlossene Läden an und kann sich an dem alten Mühlenbau ergötzen, wenn die Abendsonne sich in den kleinteiligen Fensterscheiben spiegelt.

Ganz anders verhält es sich bei der Hofmühle am Schönbachhof in St. Peter, Landkreis Freiburg. Hier treffen wir auf eine Hofmühle mit darüber befindlichem Fruchtspeicher. Links von der Mühle war ein Schuppen als Unterstellraum für den Traktor und rechts der Mühle der Hühnerstall angebaut. Beide Anbauten waren mit einem Pultdach versehen.

Zunächst kann an diesem Beispiel festgestellt werden, daß Hofmühlen in einzelnen Fällen mit Speichern umbaut bzw. um weitere Kombinationen bereichert wurden. Eine Verbindung mit einem Hühnerstall wäre wohl schon früher denkbar gewesen, aber nicht die mit einer Garage. Diese neue Kombination macht es deutlich, daß auch im Schwarzwald die

Gegenwart längst stürmischen Einzug gehalten und von Land und Menschen Besitz ergriffen hat. Zu unserer Aufgabe gehört es, diesen Tatsachen Rechnung zu tragen und nach Möglichkeiten zu suchen, die der technisierten Welt gerecht wird, ohne der traditionellen Bauweise untreu zu werden. Dies ist in der guten Zusammenarbeit zwischen Bauherr und Denkmalpflege im vorliegenden Falle gewiß gelungen. Der Auftakt zum Umbau bildete diesmal das Dach des Speichers, welches undicht war und die Fruchtkammern dadurch nahezu unbrauchbar machte. Aus der alten Hofmühle mit den beiden angebauten Provisorien wurde eine Einheit unter einem in Anlehnung an die Heidenhäuser des Schwarzwaldes konstruierten Daches geschaffen. Vom alten Mühlenbau konnte das massive Mauerwerk der Hofmühle übernommen werden, ebenfalls das des Hühnerstalls. Nachdem der ehemalige bretterne Geräteschuppen in Massivbauweise bei vorgeschriebener Gründung ersetzt war, erfolgte der weitere Aufbau des Gebäudes in der bewährten und traditionellen Bohlenständerbauweise aus Holz, das der Bauer in seinem eigenen Wald schlagen konnte. Die nunmehr schon bei der dritten der beschriebenen Mühlen erwähnte Konstruktion für aufsteigende Außenwände an Bauten im Schwarzwald wäre interessant genug, um sie einmal im Detail aufzuzeigen. Leider würde dies aber den Rahmen dieses Berichtes sprengen, so daß wir uns auf die Pläne und Fotos der Bauarbeiten beschränken müssen.

Bei der Dachkonstruktion des neuen Mühlengebäudes am Schönbachhof war es notwendig, zwei verschiedene Dachbinderkonstruktionsarten zu wählen, da die Deckenhöhen — bedingt durch die Hanglage des Bauwerkes — entlang der Firstlinie und die Verschiedenartigkeit der zusammengedrängten Bauten mit ihren unterschiedlichen Raumhöhen dies notwendig machten. Als Dachhaut wurde Eternitschiefer gewählt. Da auf dem Bauernhof die gleiche Dachdeckung vor-

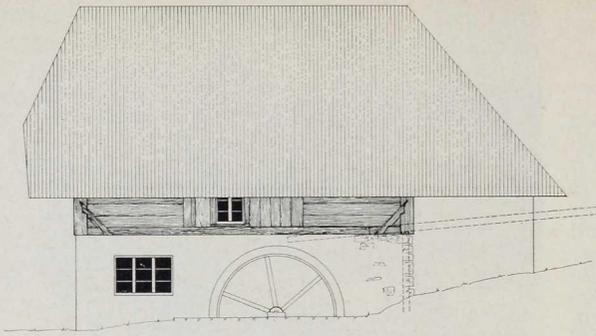


SITUATIONSPLAN DES SCHÖNBACHHOFES
IN ST. PETER LKR. FREIBURG/BRG.

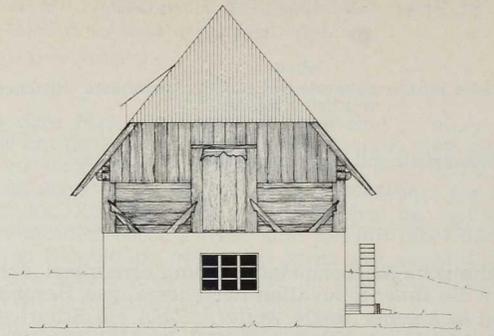
St. Peter

Situationsplan der Einhofsiedlung des Schönbachhofes

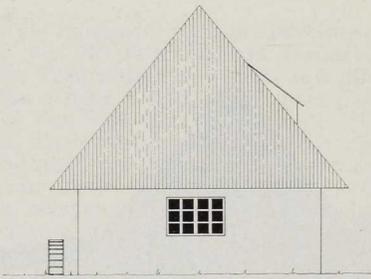
Zeichnung Horst Gutjahr



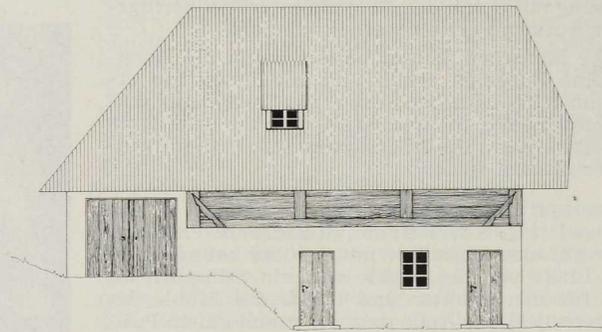
ANSICHT SÜDOSTEN



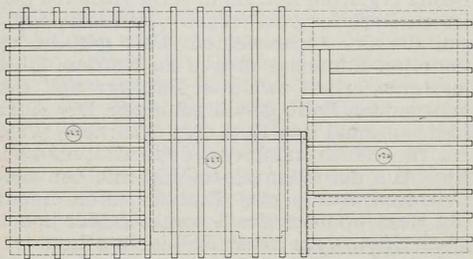
ANSICHT SÜDWESTEN



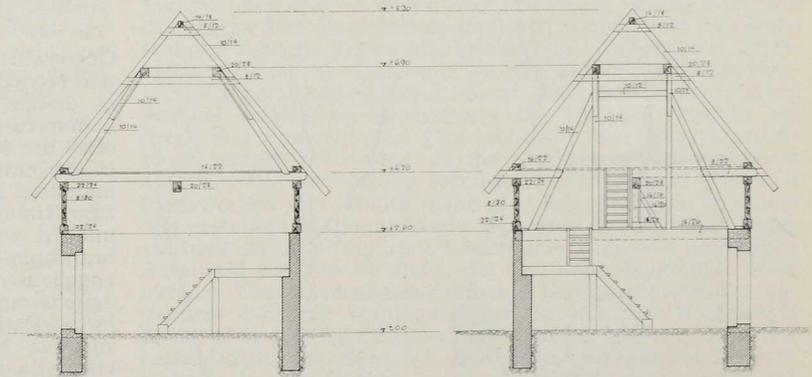
ANSICHT NORDOSTEN



ANSICHT NORDWESTEN

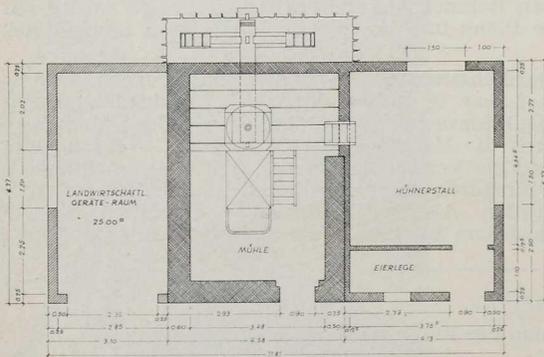


BALKENLAGE

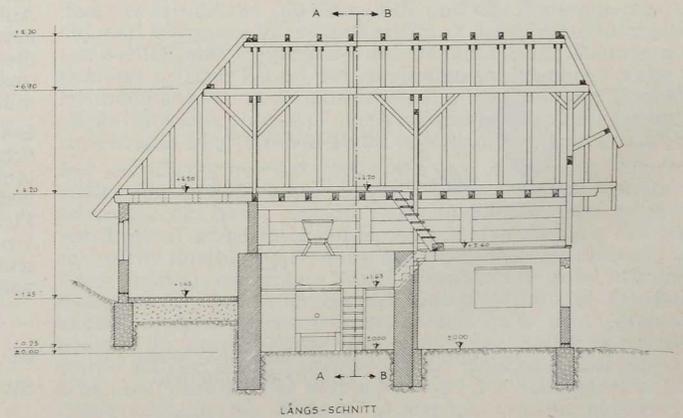


SCHNITT A-A

SCHNITT B-B



GRUNDRISS



LÄNGS-SCHNITT



St. Peter
Schönbachhof
Hofmühle

links
Zimmermanns-
mäßiger
Abbund des
Krüppelwalms

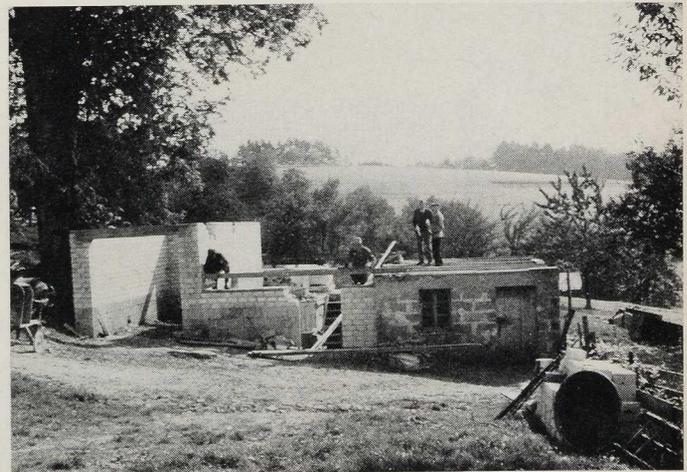
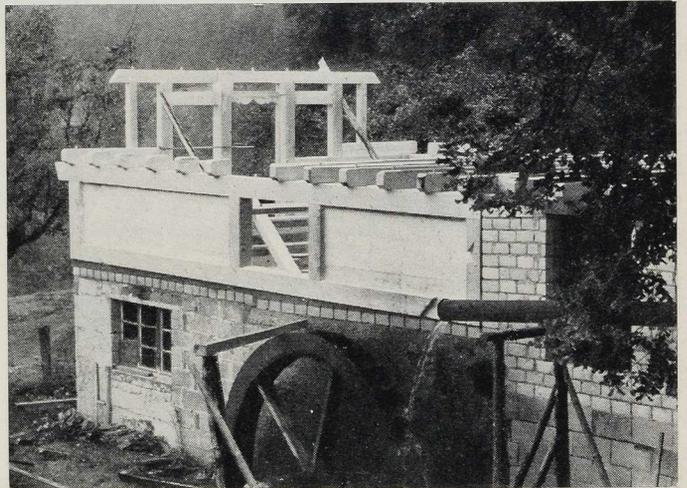
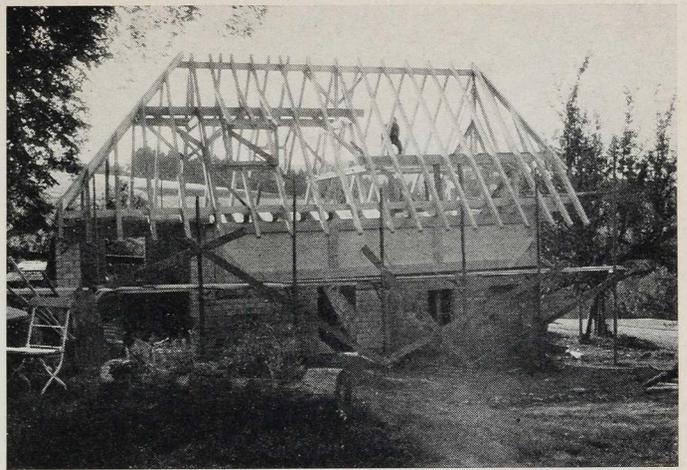
Aufn.
M. Hesselbacher

rechts oben
Sichtbare
Zimmermanns-
konstruktion
ohne Dachhaut

Aufn.
Hermann Ludwig

rechts obere Mitte
Von der
Mühlradseite
während
des Aufbaues

Aufn.
Hermann Ludwig



herrscht, ist auch in dieser Hinsicht eine Einheit geschaffen worden, die im Zusammenhang mit der parallel verlaufenden Firstlinie der beiden Bauten für das Gesamtbild der Einhof-siedlung, wie es die winterliche Aufnahme zeigt, eine stei-gernde Wirkung erzielt hat.

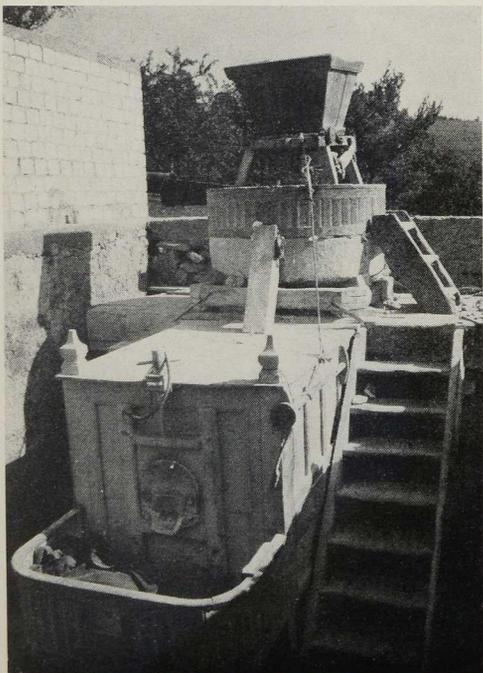
Abschließend sei hier vermerkt, daß sich bei den beschrie-benen Sicherungen der Hofmühlen ein echtes Vertrauensverhält-nis zwischen Bauherr und Behörde entwickelt hat, das wohl auch über die Bauzeit hinaus Gültigkeit behalten wird. In allen Fällen war festzustellen, daß hier traditionsbewußte Bauern sich selbst treu geblieben sind. Nur so läßt es sich erklären, daß die Arbeit trotz der großen Risiken mit viel Freude verbunden war. Die Gemarkungskarte von St. Peter, welche stellvertretend auch für andere Schwarzwaldgemein-

S. 110

St. Peter. Schönbachhof. Hofmühle

Baupläne zur Sicherung der Mühle und Harmonisierung des gesamten Mühlengebäudes

Zeichnung Horst Gutjahr



St. Peter
Schönbachhof
Hofmühle

links

Freigelegtes Mahlwerk
nach Abnahme des Dachstuhls

Aufn. Martin Hesselbacher

rechts untere Mitte

Beginn der Zimmermannsarbeit
nach Fertigstellung des Geräteraums

Aufn. Hermann Ludwig

rechts unten

Mühlraum mit
dem wasserzuführenden Käner
und dem Mühlrad

Aufn. Martin Hesselbacher





St. Peter

Schönbachhof

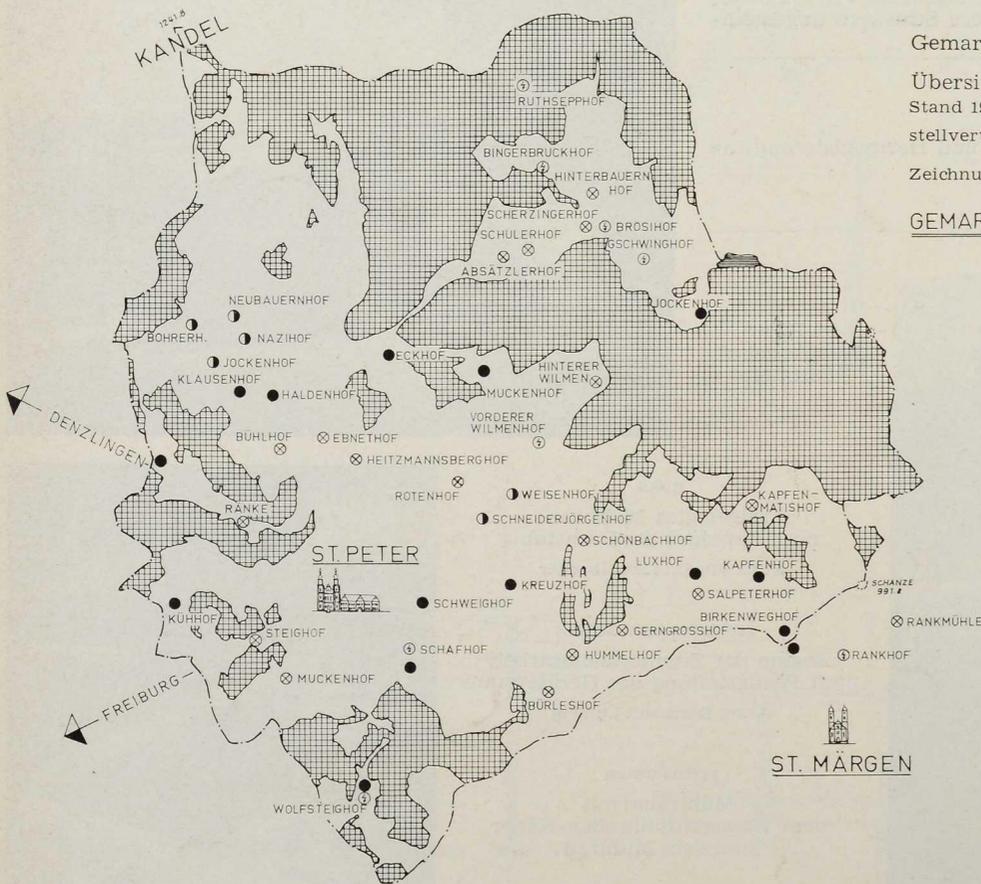
nach Umbau der Hofmühle (links)

Aufn. Hermann Ludwig

den gebracht ist, macht deutlich, daß das große Mühlensterben schon längst eingesetzt hat. Aus manchen Mühlengebäuden sind Wochenendhäuschen geworden, und der ererbte Hausrat ist zum Antiquitätenhändler oder Trödler abgewandert. Das Zeitalter der Technik hat über das agrarische und sogar jede Romantik gesiegt. Uns bleibt nur zu hoffen, daß wenigstens ein kleiner Bestand auch dieser ländlichen Denkmale über die so veränderungsfreudige Zeit gerettet werden kann. Der Sinn dieser Veröffentlichung ist, viele gute Geister für diese Aufgabe zu gewinnen.

Anmerkungen

- 1 Der historische Teil stützt sich im wesentlichen auf: Hermann Schilli, Das Schwarzwaldhaus. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1953.
- 2 aus Josef Bader, Badenia, Karlsruhe und Freiburg, 1. Jg. S. 108/109.
- 3 nach Schilli a. a. O., S. 233. Anm. 16.
- 4 nach August Vetter, Mein Heimatland. 43. Jg., Heft 3/4.
- 5 nach Schilli a. a. O., S. 233. Anm. 16.
- 6 nach Joseph Ruch, Geschichte der Stadt Waldshut, S. 264/265.



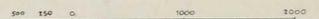
Gemarkungsplan von St. Peter

Übersichtsplan der Hofmühlen
Stand 1970

stellvertretend auch für andere Gemeinden

Zeichnung Horst Gutjahr

GEMARKUNG ST. PETER LKR. FREIBURG



LEGENDE

- GEMARKUNGSGRENZE MIT ORIENTIERUNGSPUNKTEN UND HÖHENZAHLEN
- ▨ WALD
- FELD UND WIESE
- ⊗ MÜHLE IM BETRIEB
- Ⓢ MÜHLE MIT EL. ANTRIEB
- MÜHLE AUSSER BETRIEB
- MÜHLE ABGEGANGEN